

Grußwort der Jüdischen Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen zur Einweihung der 8. Stele „Nordbahnhof Bochum“

Meine Damen und Herren, liebe Schülerinnen und Schüler,

der größte Teil des bisherigen Stelenwegs berichtet von der einst blühenden ersten jüdischen Gemeinde in Bochum, die vor der Scho'ah, – der in Deutschland angestrebten Vernichtung und Ausrottung des Judentums –, Teil der hiesigen Gesellschaft war.

Der zum traurigen Denkmal gewordene Bochumer Nordbahnhof, von dem die jetzt fertig gestellte weitere Stele berichtet, ist der Ort, von wo aus die Vernichtungsmaßnahmen gegen diese Gemeinde zu ihrem Ende gebracht werden sollten.

Doch wurde das verbrecherische Ziel dieses Vernichtungswunsches nicht erreicht. Davon berichtet uns die zuletzt in der Brückstraße, vor dem alten Amtshaus, errichtete Stele.

Es gab überlebende Juden in den Konzentrationslagern und einige von ihnen kehrten nach der Befreiung in ihre Heimatstädte zurück, auch nach Bochum. Sie taten sich mit den Überlebenden der Nachbarstädte zusammen. So bildeten sie erneut eine Gemeinde, – es war, nach 1945, in Bochum die zweite jüdische Gemeinde. Sie war eine kleine Gemeinde und blieb klein, überalterte zunehmend und wäre inzwischen vielleicht ausgestorben. Da geschah 1989 ein unerwartetes Ereignis: Die Sowjetunion, ein riesiges Staatengebilde von Osteuropa bis Ostasien, zerfiel. Die dort lebenden Juden waren ebenfalls auf's Heftigste verfolgt und drangsaliert worden. Auch dort sollte das Judentum ausgerottet werden. Doch auch den dortigen Machthabern war es nur beinahe gelungen. Nach dem Zerfall der Sowjetunion konnten die verbliebenen Juden von dort endlich wegziehen. Viele von ihnen wurden als Kontingentflüchtlinge hier aufgenommen. Die kleinen, aussterbenden jüdischen Gemeinden in Deutschland bekamen neue Mitglieder und wuchsen. Die Neuankömmlinge stellten bald die Mehrheit in den Gemeinden und bilden seither die dritte jüdische Gemeinde, auch hier in Bochum. Die bisherigen kleinen Gottesdiensträume reichten nun nicht mehr aus, – man brauchte neue Häuser des Zusammenkommens, des Gebetes und der Lehre, das sind Synagogen. Sie wurden gebaut in zeitgemäßer, moderner Architektur und ersetzen nun, bis zu einem gewissen Grad, die 1938 zerstörten Synagogen der ersten Gemeinde. Noch reichen die Erinnerungen der Neuankömmlinge zurück in ihre osteuropäischen Herkunftsländer. Aber ihre Kinder sind hier aufgewachsen. Sie sind bereits Bochumer und werden sich in dieser, ihrer Heimatstadt, einbringen.

Der Stelenweg vermittelt uns dazu die Botschaft, dass dieses neue Leben nicht aus dem Nichts kam, sondern durch ein lebendes Band eine Verbindung zur Vergangenheit hat. Dieses erleben zu können, sind wir dankbar.

Gelsenkirchen, 03.05.2020

Dr. Michael Rosenkranz
Jüdische Gemeinde